

Neuerungen im neuen Jahr

Zentrales Anfragemanagement, neuer Verbund, neue Leitungskräfte

Das neue Jahr startet im Landesbetrieb Erziehung und Beratung (LEB) mit einer Reihe von Veränderungen. So wurde das Anfragemanagement für den Kinderschutz zentralisiert; der Vorteil: Reaktionen – respektive Unterbringungen – können kurzfristiger erfolgen.

■ Ende Januar wurde für alle Kinderschutzeinrichtungen des LEB – das sind die Kinderschutzhäuser und die Inobhutnahmeeinrichtungen für Kinder bis zu zwölf Jahren – ein zentrales Anfragemanagement eingeführt. Unter der Telefonnummer 428 15 33 33 können die Allgemeinen Sozialen Dienste Aufnahmeanfragen für Inobhutnahmen stellen. Damit sollen aufwändige Anfragen bei den Einrichtungen vermieden und eine zügige Antwort auf die Anfrage erreicht werden.

Das zentrale Anfragemanagement ist nun in der Jugendhilfeabteilung Süd (LEB 7) angebunden. Zu erreichen ist es von Montag bis Donnerstag in der Zeit von 9 bis 16 Uhr und Freitag von 9 bis 14 Uhr. Außerhalb dieser Zeiten wird der ambulan-

te Notdienst des Kinder- und Jugendnotdienstes (KJND) unter seiner eigenen Rufnummer 428 490 tätig. Das Anfragemanagement teilt kurzfristig mit, in welcher Einrichtung das Kind aufgenommen werden kann. Die ersten Rückmeldungen zu dieser Neuerung waren positiv. Insbesondere die kurze Reaktionszeit und die Verbindlichkeit wurden hervorgehoben.

Die in den vergangenen Jahren um die Einrichtungen für ambulant betreutes Wohnen für Flüchtlinge gewachsene Abteilung Süd erhält für den Bereich der Jugendwohnangebote in Harburg und Wilhelmsburg eine eigene Leitung: Seit dem 1. Februar leitet Samim Azizy den *Verbund Jugendbetreuung Süd*. Zuvor war er stellvertretender Einrichtungsleiter in der Betreu-

Darüber hinaus wurde in der Jugendhilfeabteilung Süd, die gewachsen ist, ein neuer Verbund installiert: der Verbund Jugendbetreuung Süd mit eigener Leitung. LEB-Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller skizziert diese und weitere Neuerungen.



Aufnahmeanfragen für unsere Kinderschutzeinrichtungen werden seit Anfang des Jahres mit Hilfe des zentralen Anfragemanagements beantwortet. Foto: Bormann

ten Einrichtung für Flüchtlinge (BEF) in der Nöldekestraße.

Die Stelle der Leitung für den Kinder- und Jugendhilfeverbund

Mitte konnte im Januar mit Michael Rohsius nachbesetzt werden.

Fortsetzung auf Seite 4

INHALT

HSV

Der HSV hat ein Herz für Fußballfans: Unsere Betreuten aus dem KJND erhalten vergünstigte Tickets aus dem Sozial-Kontingent des Clubs - und so können auch sie ihrem Verein live im Stadion die Daumen drücken! Wir sagen: Daumen hoch! - **mehr auf Seite 2**

Wechsel

Wechsel als Chance: Der interne Stellenmarkt des LEB ist in Bewegung und bietet vielfältige Möglichkeiten, sich neue Bereiche zu erschließen. Maßnahmen wie beispielsweise Hospitationen können bei der Entscheidungsfindung helfen. Ein Beispiel eines gelungenen Wechsels - **auf Seite 3**

Beteiligung - Grundlage von Entwicklung

Ergebnisse der Befragung im Rahmen der Qualitätsentwicklungsvereinbarung 2016

Mit der Qualitätsentwicklungsvereinbarung (QEV) 2015/2016 hat die Hamburger Jugendhilfe Daten zu einem Qualitätsgrundsatz des Hamburger Rahmenvertrags – der Partizipation von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern – erhoben. Die Teilnahme war freiwillig und anonym.

■ Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bzw. deren Eltern ist rechtlich gefordert, Grundlage von Entwicklungs- und Bildungsprozessen und eng mit dem sozialpädagogischen Selbstverständnis verbunden – aber ist Beteiligung auch für die Befragten wichtig? Das Datenmaterial zeigt, dass dies so ist, wenn auch nicht bezüglich aller Aspekte gleichermaßen. Fragen, die den Kontakt zu anderen Menschen oder den persönlichen Nahbereich betreffen, sind den Befragten wichtiger als Fragen, die auf die Organisation der Einrichtung oder der Hilfe zielen.

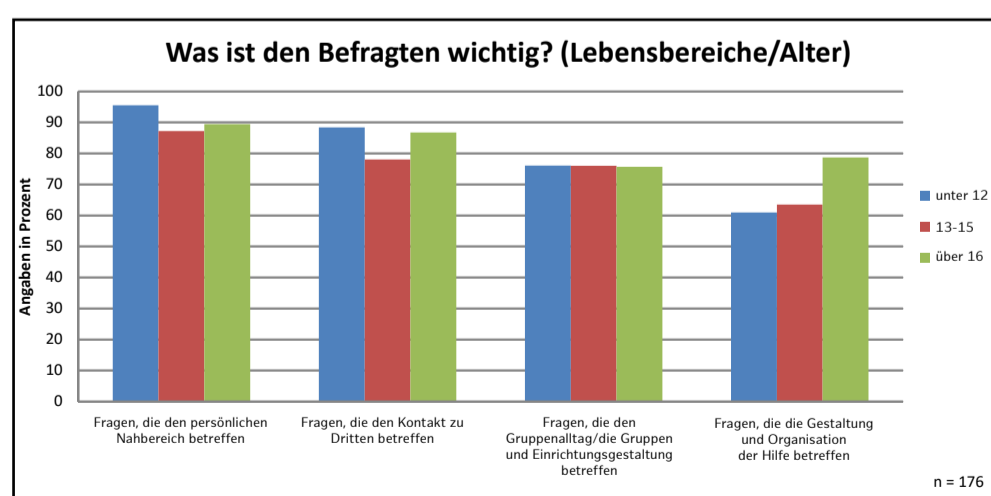
Nach Alter differenziert zeigt sich, dass jüngere Betreute Fra-

gen der Hilfsorganisation seltener für wichtig halten als ältere. Dies gilt insbesondere für eine Beteiligung an Hilfeplangesprächen. Es bedeutet jedoch nicht, dass die Mehrzahl diese Aspekte als unwichtig empfindet. Lediglich bei der Erstellung der Gruppenregeln in stationären Hilfen geben weniger als 50 Prozent an, dass ihnen eine Beteiligung wichtig ist. Die meisten Aspekte werden in über 80 Prozent als wichtig empfunden. Dennoch können die Daten als Hinweis verstanden werden, dass die Betreuten die Aspekte, die in der Fachdiskussion im Fokus stehen – Beteiligung am Hilfeplan und Berichten, Gruppenregeln –, im Vergleich zu an-

deren Fragen für weniger wichtig halten.

In welchem Umfang fühlen sich die Befragten beteiligt? Dies lässt sich weniger klar beantworten. Denn wie die Fachdiskussion zeigt, wird Beteiligung subjektiv empfunden. Die Ergebnisse für den LEB zeigen, dass die Befragten bei vielen Aspekten eine weitreichende Beteiligung

Befragt wurden Personen, die eine Hilfe nach §§19, 30, 31, 32, 34 oder 35 SGB VIII erhalten. 239 der 453 Befragten im LEB haben geantwortet. Ole Peter Jagdt wirft Schlaglichter auf die Ergebnisse der Befragung.



„Was ist den Befragten wichtig“ - aufgeschlüsselt nach Lebensbereichen und Alter. Durchgeführt wurde die Befragung in zwei mehrmonatigen Etappen im vorigen Jahr. Im Rahmen eines Fachgesprächs LEBtops am 14. Juni sollen die Ergebnisse detaillierter erläutert werden.

erleben. In 43 Prozent aller Antworten geben sie an, „allein entscheiden zu können“ und in weiteren 36 Prozent im

Entscheidungsprozess „mitbestimmen“ zu können.

Fortsetzung auf Seite 4

Unterbringungshilfe II des KJND unter neuer Leitung: Sabrina Schimanke

■ **Sabrina Schimanke leitet seit dem 01. Februar 2017 die Unterbringungshilfe II im Kinder- und Jugendnotdienst (KJND).**

Frau Schimanke, bitte schildern Sie uns doch Ihren beruflichen Werdegang.

Sabrina Schimanke: Meine ursprünglichen Wirkungsstätten liegen im Berliner bzw. Brandenburger Raum, wo ich hauptsächlich mit der Durchführung von Inobhutnahmen tätig war. Weitere Felder waren der Streetwork-Bereich sowie die Arbeit mit von Menschenhandel Betroffenen.

Nach drei Jahren entstand in mir der Wunsch nach neuen beruflichen Herausforderungen und das Thema Flüchtlingshilfe wur-

de für mich beruflich präsender. So zog es mich nach Hamburg zum Landesbetrieb Erziehung und Beratung. Nach insgesamt vier Jahren Flüchtlingsarbeit – und davon zwei Jahren in einer Leitungsfunktion in der Einrichtung Tannenweg – kehre ich nun sozusagen zu meinem Ursprüngen zurück.

Von der Flüchtlingsarbeit in die Unterbringungshilfe des KJND: Wie haben Sie sich auf die neue Position vorbereitet?

Sabrina Schimanke: Aufgrund meiner Erfahrungen im LEB bin ich in der glücklichen Situation, dass mir vieles nicht fremd und teils sogar gut vertraut ist. Durch die Zusammenarbeit und die Kooperation im Betrieb

konnte ich schon einen guten Einblick in meine neue Aufgabe gewinnen. Vor allem die Gespräche mit meinen neuen Leitungskolleginnen haben mir sehr bei der Vorbereitung geholfen.

Welche sind die drei wichtigsten Herausforderungen, die Sie als erstes im Blick haben?

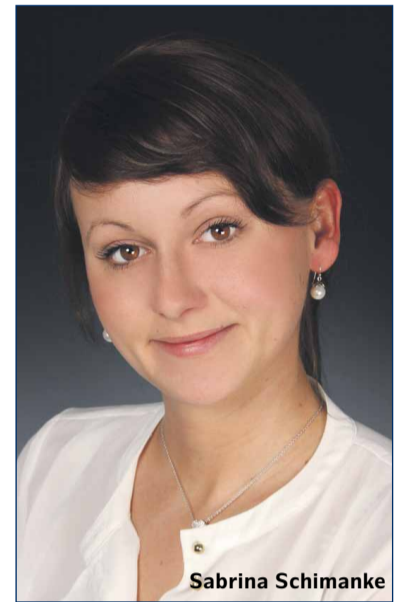
Sabrina Schimanke: Mein Blick fällt in erster Linie auf die täglich wechselnden Gruppenkonstellationen, die Arbeit mit den Kolleginnen und Kollegen im Wechselschichtdienst und die gute Zusammenarbeit im Leitungsteam. Jeder Jugendliche hat seine Lebenswelt mit individuellen Problemlagen. Die Projektion der Bedürfnisse des Einzelnen in einer Gruppe bedingt

immer wieder ein Ausloten des Gefüges und der Zugehörigkeit. Die betreuenden Kolleginnen und Kollegen müssen aufgrund der divergenten Konstellationen und der Eigenheiten der Struktur des Wechselschichtdienstes in besonderem Maße auf stetigen Austausch achten. Dies bezieht sich auch auf die Leitungsebene.

Wenn Sie (beruflich) drei Wünsche frei hätten, welche wären das?

Sabrina Schimanke: Beruflich wünsche ich mir weiterhin ein gutes Ankommen in meinem neuen Arbeitsfeld. Da ich in den vergangenen zwei Jahren in vielen Einrichtungen tätig sein durfte, ist der Wunsch nach einem längerfristigen Verbleib und dem Einstieg in die Vertiefung der

Arbeit gewachsen. Zu guter Letzt wünsche ich mir eine gute Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern des Kinder- und Jugendnotdienstes. *bo*



Sabrina Schimanke

Michael Rohsius: Neuer Leiter des Kinder- und Jugendhilfeverbundes Mitte

■ **Michael Rohsius ist seit dem 01. Januar 2017 Leiter des Kinder- und Jugendhilfeverbundes Mitte in der Jugendhilfeabteilung Ost des LEB.**

Herr Rohsius, wie verlief Ihr beruflicher Werdegang?

Michael Rohsius: Zunächst war ich lange bei freien Trägern in der Suchtarbeit tätig. Seit April 2014 arbeite ich im Landesbetrieb Erziehung und Beratung im Bereich Erstversorgung und Betreute Einrichtungen für Flüchtlinge (BEF), zuletzt als Leiter des BEF-Bereichs Mitte I. Nachdem mein

Bereich wegen der Aufgabe von Standorten und der Umstrukturierung geschlossen wurde, leite ich nun den Kinder- und Jugendhilfeverbund Mitte.

Von der Flüchtlingsarbeit in die Jugendhilfe: Wie haben Sie sich auf die neue Position vorbereitet?

Michael Rohsius: Ich bin zuständig für die Pädagogisch betreute Wohngruppe Landjägerstieg, das ambulante Team Öjendorfer Weg und den Pflegekinderdienst. Aktuell eigne ich mir die rechtlichen Grundlagen an sowie Fachanweisungen, Konzepte

und sonstige Vereinbarungen. Bei der Einarbeitung erfahre ich große Unterstützung von Abteilungsleiterin Samiah Sbeih und den anderen Leitungskolleginnen und -kollegen. Man hat mich sehr freundlich empfangen und ich treffe auf engagierte und fachlich versierte Menschen. Als Leitungskraft werde ich Ansprechpartner und Begleiter sein und zudem verlässlich für Klarheit sorgen.

Welche Herausforderungen haben Sie als erstes im Blick?

Michael Rohsius: Im Spannungsfeld von Empathie und Engage-

ment, „Projektionsfläche sein“ und professionellem Handeln gilt es in der pädagogischen Arbeit immer wieder, das richtige Maß für unser Handeln zu finden. Wenn das gelingt, können wir die Adressaten unserer Arbeit dabei unterstützen, ihren Weg zu finden, ohne uns dabei zu verschleißen. Dieses Maß mit den Kolleginnen und Kollegen immer wieder zu finden und zu halten, ist mir ein Anliegen.

Ihr erster Eindruck von der Jugendhilfeabteilung Ost?

Michael Rohsius: Ein Wechsel des Arbeitsfeldes ist - bei allem



Michael Rohsius

Schmerz des Abschieds - interessant und schön. *bo*

IMPRESSUM

LEB-ZEIT:

Informationsblatt
Landesbetrieb Erziehung
und Beratung (LEB),
Conventstraße 14,
22089 Hamburg

www.hamburg.de/leb

Verantwortlich im Sinne
des Presserechts:
Bettina Bormann,
Telefon 428 15 3003
E-Fax 427 93-4848

bettina.bormann@leb.hamburg.de

Satz und Layout:
Bettina Bormann

Druck: Compact Media

Jubeln für den HSV!

■ König Fußball regiert - auch bei den Betreuten im Kinder- und Jugendnotdienst! Im Stadion ist das Fußballerlebnis natürlich viel intensiver, jedoch übersteigen die Preise der Eintrittskarten normalerweise das Budget der Gruppen. Der HSV jedoch hat ein Herz für Fußballbegeisterte: Er stellt aus dem Sozial-Kontingent Eintrittskarten gegen eine

geringe Schutzgebühr zur Verfügung! Und so konnten am 18. Februar elf Betreute in Begleitung ihrer Betreuer ihrem Verein die Daumen drücken. Auf den Ausgang des Spiels gegen den SC Freiburg (2:2) hatte dies jedoch keinen nachweislichen Einfluss: Der HSV verschoss am Schluss einen Elfmeter... Wir sagen: Danke, HSV! *bo*



Vergünstigte Tickets für Betreute machen es möglich: Fußball im HSV-Stadion als live-Erlebnis!

Neuer Einsatzort im LEB: „Ich wollte da arbeiten, wo man mich wirklich braucht“

Von der Erstversorgung für Mädchen in eine Pädagogisch betreute Wohngruppe

Die vergangenen Jahre seit Beginn des starken Zuzugs von jungen Flüchtlingen, der erst dramatisch anstieg, dann aber – seit der Einführung der bundesweiten Verteilung auch von Minderjährigen – eine kräftige Drosselung erfuhr, haben in unserem Betrieb heftige Bewegungen ausgelöst. Zunächst galt es, neue Einrichtungen zu gründen und mit

Personal zum Leben zu erwecken. Inzwischen sind wir dabei, Einrichtungen wieder zu schließen, Überbelegungen zu reduzieren – und Personal abzubauen oder umzuverteilen. Der LEB ist jedoch ein großer Betrieb mit einem internen Stellenmarkt, auf dem es immer wieder Bewegung und Bedarfe gibt. Meryem Sen hat den Wechsel gewagt.

■ Im September 2016 wurde die Erstversorgung (EVE) für Flüchtlingsmädchen und junge Frauen in Hohe Liedt geschlossen, nachdem die Zugangszahlen und damit der Bedarf an Plätzen immer weiter zurückgegangen war. Zu diesem Zeitpunkt waren Meryem Sen und ihre Kolleginnen aus der EVE Hohe Liedt längst mit ihren Vorgesetzten im Gespräch über ihre berufliche Zukunft.

„Wir waren eine ganze Weile darauf vorbereitet, dass die Einrichtung schließen würde“, erinnert sich Meryem Sen. Rückblickend fand sie es vorteilhaft, dass die Abteilungsleitung wie die Geschäftsführung sehr offen mit der Situation umgingen. Zudem wurde die Möglichkeit eröffnet, in anderen Bereichen des LEB zu hospitieren, um sich eine bessere Entscheidungsgrundlage für einen Wechsel zu schaffen.

Die Erzieherin hat auch gern den Rat des Abteilungsleiters Kay Guivarra angenommen, denn „er hat den Überblick, kennt viele Einrichtungen und kann daher gut einschätzen, wo wir reinpassen würden“, sagt Meryem Sen. Immerhin war ein ganzes Team auf der Suche nach neuen Einsatzorten. Letztlich war der 35-Jährigen eines aber sonnenklar: „Ich wollte da hin, wo man mich braucht!“

Aufgeregt war sie schon, vor allem aber neugierig auf ihren

neuen Einsatzort, die Pädagogisch betreute Wohngruppe 2 in der Kinder- und Jugendbetreuung Groß Borstel. „Und dann war es, als wäre ich schon ganz lange hier!“ Dabei dürfte sicherlich auch eine Rolle gespielt haben, dass Meryem Sen zusammen mit drei anderen Kolleginnen nach Groß Borstel kam – ein gemeinsamer Neustart für alle. Mit dem vorhandenen Team und dem Chef habe gleich alles gut zusammengepasst.

Der größte Unterschied zwischen den Betreuten in der Erstversorgung und denen in der Wohngruppe sei, „das geschlechtsspezifische Verhalten: Die 15- bis 17-jährigen Mädchen in der EVE Hohe Liedt standen sehr häufig vor dem Spiegel und haben sich vor allem für Klamotten interessiert“. Meryem Sen lacht. „Im Vergleich dazu sind die Jungen hier sehr anhänglich, sie sitzen gern mit uns zusammen, um zu reden.“ Altersgemäß waren die Mädchen in der EVE erheblich selbstständiger, während die Jungen in der Wohngruppe im Alter zwischen zwölf und 15 Jahren mehr Unterstützung brauchen: „Wir machen hier alles zusammen, aufräumen, waschen – vieles spielt sich in der Küche ab, die ein Mittelpunkt der Einrichtung ist.“

Fachlich fühlte sich Meryem Sen für die neue Aufgabe gut gewappnet. Außerdem biete der LEB vielfältige Fortbildungs-



Meryem Sen hat sich von Anfang an in ihrem neuen Einsatzfeld in der Pädagogisch betreuten Wohngruppe Groß Borstel wohl gefühlt: „Es passt einfach gut mit dem Team und dem Chef!“
Foto: Bormann

möglichkeiten. Zuletzt hat sie den Kurs „Krisenintervention – ein lösungsorientierter Arbeitsansatz“ absolviert, eine Methode, die sich bereits als hilfreich erwiesen hat. Und demnächst möchte sie ihren Bildungsurlaub für einen Anfängerkurs in arabischer Sprache nutzen. Außerdem ist ein Deeskalationskurs geplant.

Das Gesamt-Team in der Pädagogisch betreuten Wohngruppe Groß Borstel habe sich gefunden, das würden auch die Jungen merken: „Die waren frü-

her viel aufgeregter, jetzt sind sie ruhiger, sie spüren, dass wir für sie da sind“, betont Meryem Sen. Sie hätten sogar Lust, die Einrichtung mit Blumen wohnlich zu gestalten.

Und wie lautet das Fazit von Meryem Sen nach einem runden halben Jahr in der neuen Einrichtung? „Man muss einfach auch mal Neues auf sich zukommen lassen“, findet sie. „Für mich ist es wichtig, dass ich für die Kinder und Jugendlichen da sein kann, egal in welchem Bereich sie leben.“ Zu einigen

ehemaligen Betreuten aus der Erstversorgung Hohe Liedt hat sie noch gelegentlich Kontakt. „Es ist ein gutes Gefühl, im Blick zu behalten, ob es ihnen gut geht und ob sie zurecht kommen.“ Meryem Sen zieht eine beschriebene, quietschgelbe Tonpappe hervor, auf der in etwas ungelinker Schrift zu lesen ist: „Ich liebe dich.“

Ihre Botschaft für andere Kolleginnen und Kollegen: „Keine Angst vor Veränderung, der LEB hat viele interessante Bereiche!“
bo

KERSTIN BLUME-SCHOPPMANN ÜBER GELINGENDE VERÄNDERUNG

LEB-interner Wechsel: Personalabteilung unterstützt

■ Es gibt vielfältige Gründe, die einen Wechsel innerhalb des LEB sinnvoll oder erforderlich machen. Schließt eine Einrichtung, wird das Angebot „umgebaut“ oder werden Plätze reduziert, dann heißt es für alle oder einige Beschäftigte, dass ein neuer Einsatzort gefunden werden muss. In diesen Fällen ist das Verfahren grundsätzlich in einer „Dienstvereinbarung Stellenabbau“ geregelt. Anders als bei individuellen Wechselwünschen, müssen sich die betreffenden Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter nicht auf freie Stellen im LEB bewerben und sich im Auswahlverfahren durchsetzen. Vielmehr bietet die Abteilung LEB 2 Stellen an, denn sie haben schließlich einen Anspruch darauf, ihrer Qualifikation und Eingruppierung entsprechend eingesetzt zu werden. Nur wenn mehr als eine Person dieselbe Stelle haben wollen, wird eine Auswahl nach fachlichen Kriterien getroffen.

Es kann aber auch ganz individuelle Gründe geben, warum für eine Mit-

arbeiterin oder einen Mitarbeiter ein anderer Einsatzort gefunden werden muss. Zu nennen wären hier etwa gesundheitliche Ursachen, spezielle Teilzeitwünsche oder konfliktbehaftete Situationen, die aufgelöst werden müssen. In all diesen Fällen sind wir in der Abteilung LEB 2 sehr darum bemüht, gemeinsam mit allen Beteiligten und dem Personalrat bzw. der Vertrauensperson für Schwerbehinderte nach Lösungen zu suchen. Hospitationen, probeweise befristete Umsetzungen,

gezielte Fortbildungen oder Schulungen sind nur einige Möglichkeiten, die einen Wechsel unterstützen können.

Langjährige Erfahrungen zeigen, dass es für eine gelingende Veränderung maßgeblich auf die Bereitschaft und Offenheit bei allen ankommt, sich auf etwas Neues einzulassen. Und dass diese Flexibilität und Bereitschaft da ist, wird auch an folgender Zahl deutlich: Allein in 2016 gab es rund 200 LEB-interne Umsetzungen!

Basis für die weitere Fachdiskussion

Fortsetzung von Seite 1

In 18 Prozent der Antworten empfinden die Befragten die Beteiligung darauf beschränkt, ihre Meinung sagen zu können, in 4 Prozent erleben sie keine Beteiligung. Hierbei zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen ambulanten und stationären Hilfen. Befragte in einer ambulanten Hilfe geben sehr viel häufiger an, Fragen allein entscheiden zu können (57 Prozent ambulant zu 33 Prozent stationär). Zugleich erleben diese seltener, sich nicht beteiligen zu können (0% zu 6%), oder „nur“ ihre Meinung sagen zu können (13% zu 21%).

Die Bereiche, in denen Betreute in stationären Einrichtungen am häufigsten angeben allein entscheiden bzw. mitbestimmen zu können, betreffen den Kontakt zu Dritten (63% „allein Entscheiden“ bzw. 29% „Mitbestimmen“) oder den persönlichen Nahbereich (56% bzw. 34%). Bei Fragen, die die Organisation der Hilfe betreffen, zeigt das Datenmaterial, dass mit zunehmendem Alter der Grad der Mitbestimmung steigt.

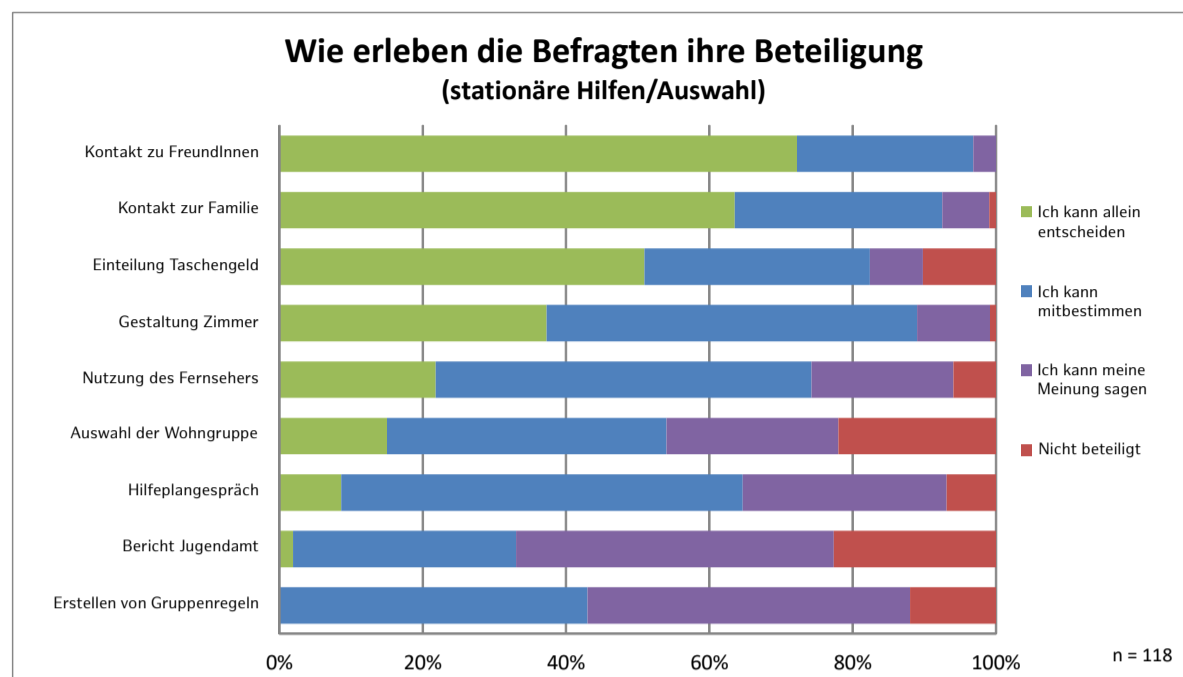
Wie bewerten die Befragten ihre Beteiligungsmöglichkeiten? Im Fragebogen wurde hierzu eine Zeugnisnotenskala gewählt. 48 Prozent bewerten die Beteili-

gungsmöglichkeiten im LEB mit „sehr gut“, weitere 34 Prozent bezeichnen diese als „gut“. Nur 4 Prozent der Befragten beurteilen diese als „ausreichend“. Mit „mangelhaft“ oder „ungenügend“ wurde kaum bewertet (weniger als 1 Prozent).

Befragte aus ambulanten Hilfen bewerten die Beteiligung häufiger mit „sehr gut“ als Befragte aus stationären Hilfen (65% zu 35%). Für stationäre Hilfen lässt sich ferner feststellen, dass Betreute über 16 Jahre ihre Beteiligung deutlich häufiger mit „sehr gut“ bewerten als unter 16-Jährige.

Es zeigt sich im Datensatz bei der Bewertung der Beteiligung ein Zusammenhang mit der Dauer der Hilfe. Befragte, deren Hilfe länger als ein Jahr dauert, bewerten die Hilfe signifikant häufiger mit „sehr gut“ und seltener mit „mangelhaft“ oder schlechter als dies Befragte tun, deren Hilfe zum Zeitpunkt der Befragung kürzer als ein Jahr war.

Ein kritischer Blick auf die Beteiligungspraxis lohnt sich insbesondere bei der Auswahl der Einrichtung, dem Erstellen von Gruppenregeln und bei Anschaffungen der Gruppe. So fordert der Umstand, dass 23 Prozent



der über 16-Jährigen angeben, bei der Auswahl der Wohngruppe nicht beteiligt gewesen zu sein, dazu auf, die Praxis im LEB zu reflektieren. Weitere 23 Prozent geben an, hier „nur“ ihre Meinung sagen zu können und 21 Prozent sagen, dass sie allein entscheiden konnten. Die gesetzlichen Grundlagen, insbesondere das Wunsch- und Wahlrecht und die Vorgaben zur Hilfeplanung würden hier bei über 16-Jährigen eine Mitbestimmung erwarten lassen.

Im Vergleich mit den Ergebnissen anderer Träger in Hamburg

sind die Ergebnisse des LEB unauffällig und entsprechen dem Bild, das sich für die Hamburger Jugendhilfe insgesamt zeigt. Lediglich bei einzelnen Variablen lassen sich Unterschiede erkennen.

Fazit: Bei der Betrachtung der Ergebnisse muss berücksichtigt werden, dass diese nicht die erlebte Beteiligung abbilden und Bedingungen des Einzelfalls in die Betrachtung nicht einfließen können. Das SGB VIII fordert im Rahmen der Qualitätsentwicklungsvereinbarung keinen

wissenschaftlichen Anspruch, sondern eine gemeinsame Diskussion von öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe über Fragen der Qualitätsentwicklung. Der LEB nutzt in diesem Sinne die Daten zur Reflexion der eigenen Praxis. Es bleibt zu wünschen, dass die Erhebung auch eine Debatte in der Hamburger Jugendhilfe anregt, in der alle Träger ihre Methoden und Instrumente überprüfen und verbessern können und die Schnittstellen zwischen Jugendamt und Träger zielführend optimiert werden können.

Ole Peter Jagdt

Der Leiter des neuen Verbundes stellt sich vor



Samim Azizy

■ Verbundleiter der neuen Jugendbetreuung Süd ist Samim Azizy, der bis Mitte Februar stellvertretender Einrichtungsleiter in der BEF Nöldekestraße war.

Herr Azizy, bitte beschreiben Sie uns Ihren beruflichen Werdegang.

Samim Azizy: Anfang 2012 habe ich als Dolmetscher im KJND angefangen, Mitte 2014

war ich für etwa ein Jahr als Betreuer in der damaligen Erstversorgungsaußenstelle Hammer Straße tätig. Danach übernahm ich die Koordination mit Leitunganteil in der Cuxhavener Straße und seit einem knappen Jahr war ich stellvertretender Leiter in der Nöldekestraße. Bislang habe ich also im Flüchtlingsbereich gearbeitet.

Wie haben Sie sich auf die neue Position vorbereitet?

Samim Azizy: Die Führungsleitlinien des Landesbetriebes Erziehung und Beratung sollten quasi „die Bibel“ jeder Leitungskraft sein. Der Rest ergibt sich aus den Erfahrungen im Alltag. Diese konnte ich im Flüchtlingsbereich intensiv sammeln. Gerade im Hinblick auf die Flüchtlingskrise konnte ich viele herausfordernde Situationen miterleben und mit bewältigen.

Welche Herausforderungen haben Sie als erstes im Blick?

Samim Azizy: Mir neues Fachwissen so schnell wie möglich anzueignen. Schnell und lösungsorientiert - bezogen auf neue brisante Situationen - zu arbeiten. Eine Leitungskraft zu sein, mit der die Kolleginnen und Kollegen gerne und erfolgreich zusammenarbeiten. Dazu gehört, immer ein offenes Ohr für die Beschäftigten zu haben und gleichzeitig den Betrieb im Hinterkopf zu behalten.

Wenn Sie (beruflich) drei Wünsche frei hätten, welche wären das?

Samim Azizy: Ich würde mir wünschen, dass die Berufsgruppe Sozialpädagoginnen und -pädagogen sich weiterentwickelt, denn administrative Aufgaben haben enorm zugenommen und es müssen schnellere Entscheidungen getroffen werden. bo

Viel Neues im neuen Jahr

Fortsetzung von Seite 1

Michael Rohsius war zuvor als Bereichsleiter für mehrere Flüchtlingseinrichtungen im LEB verantwortlich. Eine weitere Kollegin aus dem Flüchtlingsbereich konnte für eine Leitungsstelle gewonnen werden: Sabrina Schimanke, zuvor Leiterin der BEF Tannenweg, hat zum 15. Februar die Leitung der Unterbringungshilfe II im KJND übernommen.

Nach mehreren Ausschreibungen ist es gelungen, Fachkräfte für die „Clearingstelle psychisch besonders belastete unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“ zu gewinnen. Damit kann die Einrichtung in der Kollaustraße 150 voraussichtlich zu Beginn des zweiten Quartals dieses Jahres den Betrieb aufnehmen. In der Clearingstelle für bis zu zehn Betreute soll innerhalb von maximal sechs Monaten der individuelle Betreuungs-

bedarf ermittelt und der junge Mensch auf eine Folgeeinrichtung vorbereitet werden. Das Universitätsklinikum Eppendorf wird die Clearingstelle kinder- und jugendpsychiatrisch eng begleiten.

Vor einem Jahr hat ein besonderes Kooperationsprojekt seine Arbeit aufgenommen: RIO, eine Einrichtung für ältere, schwer erreichbare Jugendliche mit unklarer Perspektive, denen Unterkunft und Ansprache im Rahmen einer Inobhutnahme geboten werden muss. Der KJND ist für diese Zielgruppe nicht immer das optimale Angebot. Gemeinsam mit unserem Kooperationspartner, dem Hamburger Kinder- und Jugendhilfe e.V., und dem Familieninterventionsteam haben wir nach fast einjähriger Arbeit Bilanz gezogen: Das Projekt ist ein Erfolg und soll weitergeführt werden.

Klaus-Dieter Müller